

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 37'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 374 (April 2012): A

Sonnabend, 19. Februar 2011¹, 15.05 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: [...] „Deutschlandrund-
fahrt“². [Rasokat:] „Wenn ich irgendwo zu Besuch bin
oder im Urlaub bin, dann guckt man auch gerne mal
5 hinter die Kulissen³. Und ich habe eigentlich Ver-
ständnis, wenn jemand hier durchgeht und **Bruno**
Taut⁴ auf den Spuren ist, daß er mal reingucken
will, wie die Ureinwohner hier noch leben.“

[Perez:] „Bruno Taut war ja auch ganz ent-
10 täuscht, als die ersten Mieter hier einzogen, und
[denn] er hatte ja nicht vorgeschrieben, aber zu-
mindest sich vorgestellt, daß jetzt, nach den Ber-
liner ‚Mietskasernen‘⁵, endlich **Luft und Licht** in
die Räume hereinkommt. Und dann haben sich die
15 Mieter das alles mit Gardinen zugehängt!“ [...]

„Wohnen im Denkmal - **die Siedlungen der Berli-
ner Moderne**“: eine „Deutschland-Rundfahrt“ mit Ste-

- 1) Wiederholung der Sendung vom 31. Januar 2009
- 2) Diese Samstagvormittagssendung gibt es nur
noch einmal im Monat als Direktübertragung. Vgl.
Nr. 367, S. 1 - 36 und Anm. 1; 369, S. 1 - 9; 372,
S. 13 - 36; 373, S. 1 - 16: Dessau!
- 3) die Kulisse, -n: der Hintergrund [der Bühne]
- 4) Bruno Taut: deutscher Architekt (1880 - 1938), hat
sich auch in Japan betätigt - 1937: „Das japa-
nische Haus und sein Leben“.
- 5) Ende des 19. Jahrhunderts zur Unterbringung von
Arbeitern gebaute Wohnblöcke mit Innenhöfen, in
die zu wenig Luft und Sonne kam (In Kasernen werden
Soldaten untergebracht.)

fanie Müller-Frank: Es muß ein trüber Wintermorgen
gewesen sein, als Bruno Taut auf die Idee kam,
seinen Häusern diese kräftigen **Farben** zu geben:
[...] erst ein Weiß, dann ein Gelb, und dann dieses
5 kräftige Ochsenblutrot! [Traurig ist] nur, daß die
Vorgärten noch „eingemottet“⁶ sind, Bäume und Li-
gusterhecken⁷ von Rauhreif⁸ überzogen. Wäre es
Frühjahr und sie stünden in Blüte: Ihr Schmuck wä-
re prächtig. Jede Straße: eine andere Baumart, jede
10 Häuserzeile: ein eigener Farbenrausch, und die ge-
samte Hufeisensiedlung⁹ in Britz¹⁰ von einem Blü-
tenkranz umspannt: Zierkirschen in der Onkel-Brä-
sig-Straße¹¹, Birken in der Jochen-Nüßler-Straße.

Birken? Streng genommen, sind das die falschen
15 Bäume: nachträglich gepflanzt. Ursprünglich war die
Jochen-Nüßler-Straße nämlich die Straße der Eber-
eschen. Und daß jemand freiwillig seinen blühenden
Baum im Vorgarten gegen einen Parkplatz eintau-
schen könnte, damit hat Bruno Taut wohl auch nicht
20 gerechnet - zu einer Zeit, als man üblicherweise
noch mit der Pferdekutsche vorfuhr. Heute verbietet

- 6) Kleidung ein|motten: sie zum Schutz vor Motten
gut eingepackt weg|legen
- 7) Liguster sind Sträucher. Man pflanzt sie meist
am Rande in einer Reihe als Hecke.
- 8) der Rauhreif: Eiskristalle aus der Luftfeuch-
tigkeit, die sich in der Kälte niederschlägt
- 9) in Hufeisenform angelegt (Mit Hufeisen be-
schlägt man Pferde die Hufe.)
- 10) ein Berliner Stadtteil im Bezirk Neukölln
- 11) Da wohnt Frau Maasberg, unsere deutsche Mit-
arbeiterin von Nr. 121 (III '91) bis Nr. 373.



es der Denkmalschutz¹² den Bewohnern der Hufeisen-
siedlung⁹, ihre Vorgärten zu asphaltieren. Und wer
auszieht, muß seinen Parkplatz „rückbauen“ und wie-
der Grün anpflanzen. Vielleicht kehren damit ja
5 auch die Obstbäume zurück.

„Nummer 7 - Schönfeldt? Ach, da ist es!“ Lowise-
Reuter-Ring 7 im Berliner Stadtteil Britz. Katrin
Lesser drückt auf den Klingelknopf¹³. Keine¹⁴ 5
Minuten zu Fuß sind es von ihrem Haus durch die
10 Siedlung⁹ bis ins Herz des Hufeisens. Hier lebt
Helga Schönfeldt in einer Zweieinhalbzimmer-Woh-
nung - seit 1928. Aus dieser Zeit hat die Rentnerin

12) Vgl. Nr. 226, S. 1 - 26; Nr. 355, S. 10 - 16!

13) Man hört den automatischen Türöffner, auf den
Frau Schönfeldt gedrückt hat, nachdem sie das
Klingeln in ihrer Wohnung gehört hat.

14) keine ...: weniger als ...

noch ein paar Fotos und Zeitungsausschnitte gefun-
den, die sie für Katrin Lesser rausgelegt hat, ...

„Ja, ich setze mich dann doch aufs Sofa. Sie kön-
nen den haben¹⁵. Das ist nur mein Fernsehsessel.“

5 ... , denn [Frau] Lesser ist Gartenarchitektin und
hat den Auftrag, zu rekonstruieren, wie die Hufe-
eisensiedlung ursprünglich einmal bepflanzt war:
wo welcher Baum stand, wo Sträucher, Hecken⁷ oder
Beete angelegt wurden, wo Rasen gepflanzt war. All
10 das wurde einmal genau festgelegt, aber ein alter
Plan aus den Zwanzigern¹⁶ existiert nicht mehr.
Also läßt sich Katrin Lesser erzählen, wie es da-
mals hier aussah.

„[Das ist alles etwas durcheinander,] weil ich
15 das nicht voll sortiert habe - (nach) nach Jahr-
gang, hätte ich beinahe gesagt. Nicht?“ Helga
Schönfeldt bittet in die Wohnstube und holt ein
Album aus der schweren, dunklen Schrankwand, wäh-
rend ihre zwei Wellensittiche munter weiterplap-
20 pern¹⁷. Der erste Zeitungsausschnitt ist von 1926
und zeigt ein Schwarzweiß-Foto der Hufeisensiedlung
aus der Vogelperspektive, allerdings nur den in-
nersten Gebäudering des Hufeisens mit der Grünan-
lage in seiner Mitte - sämtliche Querstraßen mit den
25 Einfamilienhäusern fehlen noch.

„Und zu der Zeit hier¹⁸ sind Sie ungefähr auch

15) ... sich auf den Sessel setzen

16) aus den '20er Jahren des 20. Jahrhunderts

17) plappern: schnell viel daher|reden

18) wie hier: 1926: als die Zeitung erschien



hier eingezogen.“ - „Noch viel eher!“ - „Noch viel
 eher?“ - „Als meine Eltern einzogen, war der Hufeisenbau - das Rund - im Bau, von den Seitenstraßen [noch] keine Spur¹⁹. Also es war Baustelle,
 5 und die ersten (drei) [vier] Häuser - die Hausnummern 3, 5, 7, 9 - (die) sollen bezugsfertig gewesen sein. Meine Eltern sind in diese Nummer 7 hier am 1. 11. '26 eingezogen.“

Wer in der Hufeisensiedlung eine Wohnung bekam,
 10 durfte sich glücklich schätzen: Raus aus den grauen „Mietskasernen“⁵ und dunklen Hinterhöfen in eine Wohnung mit Heizung, eigenem Bad, großem Balkon, viel Licht, einem Blick ins Grüne - und im Parterre²⁰ sogar mit eigenem Garten. Mehr als 1000

19) keine Andeutung (Spuren bleiben, wo mal etwas gewesen ist.)

Wohnungen für die arbeitende Bevölkerung²¹ entstanden hier in Britz zwischen 1925 und 1930 unter der Regie von Bruno Taut⁴ und Martin Wagner²². Zusammen mit den 5 weiteren Siedlungen der Berliner Moderne, die die Unesco im Juli 2008 zum **Welt-
 5 erbe** ernannt hat, wurden sie zum Inbegriff eines neuen, sozialen Wohnungsbaus.

„Und wie war das damals? Also haben Sie da auch viel auf der Straße gespielt? Sie waren ja da(nn)
 10 als Kind hier.“ - „Na, das war hier natürlich ein Paradies, (die) die Straßen alle asphaltiert. Da kam eine Bekannte - (eine Freund[in]) über die Freundschaft meiner Mutter - aus Köpenick²³ extra hierher, damit wir Rollschuh gelaufen sind. Das war
 15 also die reinste [Rollschuh]bahn hier. (Wir) Wir haben auf den Straßen gespielt. Uns störte kein Auto.“

Ihr Vater, sagt Helga Schönfeldt und tippt mit dem Finger auf ein Foto, das eine penibel²⁴ gezo-
 20 gene Pflanzreihe zeigt, war allerdings gar nicht begeistert, als das junge Ehepaar diese Parterre-
 wohnung²⁰ zugeteilt bekam, denn ein Garten war damals ja nicht zum Kaffeetrinken oder Grillen gedacht, sondern ein Nutzgarten mit strengen Aufla-
 25 gen²⁵ für die Mieter: Hecken schneiden, Beete an-

20) le parterre (frz.): das Erdgeschoß

21) Vgl. Nr. 271, S. 24, und Nr. 333, S. 13 - 28!

22) (1885 - 1957), ab 1918 Berliner Stadtbaurat

23) 6 km östlich von Britz¹⁰ jenseits der Spree

24) pénible (frz.): mühsam, anstrengend



legen, Obstbäume pflanzen. Selbst die Balkonbe-
pflanzung war genau vorgegeben.

„Und jede Parterrewohnung hatte (einen) einen
Garten.“ – „Ich darf Sie verbessern. Er²⁶ ‚hatte‘
5 nicht, er ‚hat‘. Wir haben ihn immer noch: den Gar-
ten. Das ist ja geblieben!“ – „Ja, ja.“ – „Ja.“ – „Der
hat immer zu den Parterrewohnungen [gehört].“ –
„Ja.“ – „Sozusagen.“ – „Ja, dem Parterremieter, und
die ... Wir hatten also am Anfang oder – Ent-
10 schuldigung! – meine Eltern natürlich die Auflage,
diese Gartenteile – Wie haben Sie gesagt? – park-
ähnlich zu pflegen.“ – „Ja.“ – „Das heißt, das waren

25) die Auflage, -n: etwas, was man von jemandem als
Voraussetzung, Bedingung verlangt

26) Sie spricht von ihrem Vater, meint aber die
Wohnung.

Pflichtbäume: ein Apfelbaum und zwei Kirschbäume.
Die Kirschbäume [standen] sehr weit [vom Haus] unten
zum Parkweg hin. In der Blütezeit war da natürlich
ein Blütenkranz im Hufeisen. Und da durfte kein
5 weiterer Obstbaum und nichts gepflanzt werden. Das
(muß[te]) sollte eben dieser Einheitsstil, möchte
ich jetzt mal sagen, (sollte) bleiben.“

Erst im Krieg wurde darauf nicht mehr so streng
geachtet, erzählt die Rentnerin. Da hat man Kar-
10 toffeln, Kohl und Mohrrüben angebaut. [...] Gemein-
sam umschließen die Mietergärten eine ovale Rasen-
fläche, in deren Mitte wiederum ein kleiner huf-
eisenförmiger Teich mit hohen Weiden liegt. Er soll
Bruno Taut auf die Idee gebracht haben, die Siedlung
15 in Form eines Hufeisens⁹ anzulegen.

„Ja, das ist nun der Blick ins Hufeisen. Jetzt
durch die kahlen Bäume kann man die Rundung auch
sehr schön sehen. Das ist doch alles [sehr schön].“ –
„Aber Sie haben ja sehr vorbildlich hier [in Ihrem
20 Garten] Obstbäume stehen.“ – „Ja, ja, ich habe also
noch (eher) an der korrekten Stelle den großen
Apfelbaum. Was eben fehlt, sind unten [in der Nähe
vom Teich] die Kirschen.“ – „Ja. Das wäre sehr schön,
wenn die wieder nachgepflanzt (werden) würden.“ –
25 „Also ich würde mich zum Ernten in meinem Alter
nicht mehr nach einem Kirschbaum sehnen.“ [...]

Nach Weltkrieg und Revolution herrschte hier
eine Aufbruchsstimmung, die „mit Händen zu greifen“
war und alle Bereiche erfaßte – von der Kunst und



dem Film über Architektur und Wissenschaft. Der Stummfilm feierte seine Geburtsstunde als Massenmedium. [...] Daß sich namhafte Architekten dem Massenwohnungsbau zuwandten, (das) war etwas sensationell Neues. Bezahlbaren Wohnraum für Werk-
 5 tätige und Lohnabhängige²¹ zu schaffen, mit hygienischen Mindeststandards und zudem ästhetisch ansprechend: Diese kühne Kombination hat wohl auch die Unesco-Kommission überzeugt, zumal auf der
 10 Welterbeliste bis dato²⁷ keine Wohnsiedlungen (vertreten) gewesen waren. Die Mieter selbst waren - und sind - dagegen nicht so leicht zu gewinnen:
 „Als wir hier ereilt²⁸ wurden mit der Information, daß die Häuser alle rekonstruiert werden und

27) bis dahin (datum, lat.: das Gegebene)
 28) Was jemanden ereilt, erreicht ihn unvermutet.

denkmalgerecht wiederhergestellt wurden, brach hier große Panik aus in der Gegend und [es war] wie toll²⁹. Es war eine Wanderungsbewegung: (So etwas) So etwas habe ich in meinem Leben noch nicht gese-
 5 hen. Also es (war) gab keinen Tag, (wo) [an dem] nicht Straßen gesperrt waren, (wo) [an dem nicht] immer wieder (Umzüge [waren]) Umzugswagen vor der Tür standen. Also es war hier ein reges Kommen und Gehen.“

10 Claudia Perez nickt, als sie die Musterwohnung in der Carl-Legien-Siedlung im Berliner Prenzlauer Berg³⁰ betritt. Sie wohnt heute zwei Häuser weiter, aber aufgewachsen ist sie hier im Haus: in der Sodtkestraße 13, in einer Zweizimmer-Wohnung wie
 15 dieser, auf 55 m² - mit ihren Eltern und der Schwester. [...] Die Immobiliengesellschaft, der die Carl-Legien-Siedlung heute gehört, hat die zwei Zimmer als Gästewohnung für ihre Mieter im Originalzustand wiederherrichten lassen - samt der ur-
 20 sprünglichen Wandfarbe, also einem dunklen Rot, dem berühmten Tautschen⁴ Ochsenblutrot, im Wohnzimmer und einem hellen Grün im Schlafzimmer, nicht an *einer* Wand, sondern im gesamten Zimmer - nur die Decke ist ausgespart.

25 „Die Vorstellung war, daß z. B. wenn hier die Sonne im Westen untergeht, (daß) das hier dann mit diesem roten Ton eine sehr farbige (und) und warme

29) toll: verrückt, geistesgestört
 30) Das ist ein Stadtteil in Berlin Mitte.



Raumstimmung gibt im Sonnenuntergang; daß hier drüben, wo das Schlafzimmer ist, die Sonne aufgeht. [...]“

Jörg Haspel ist Landeskonservator von Berlin, und daß die Siedlungen der Moderne heute auf der Welterbe-Liste stehen, ist zu großen Teilen sein Verdienst. Hier läßt sich gut nachempfinden, wie Bruno Taut sich das Bauen und vor allem das Leben mit Farben gedacht hat, auch wenn uns das heute gewöhnungsbedürftig erscheint, wobei [aber zu bedenken ist]: Auch für die Zeitgenossen war das wohl nicht selbstverständlich. So soll in Mietverträgen aus den Zwanzigern¹⁶ ein Passus³¹ enthalten gewesen sein, doch bitte keine Tapeten oder Bilder anzu-

31) der Passus: das Stück Text, die Passage (passus, lat.: der Schritt)

bringen. (Jörg) [Herr] Haspel bezweifelt das:

„Die Farbe sollte ja - im Grunde genommen - mit³² entbehrlich machen: den Wandschmuck, den Pomp³³, der sich in den Wohnungen befand, [um] zu einer neuen Wohnkultur zu kommen, zu einer ganz modernen Gestaltung, und [war] dadurch der Versuch, sozusagen an der Architektur [mit Farbe] direkt zu gestalten und diese nicht mit Schmuckstücken aufzuwerten, sondern zu sagen: Die Wand ist genug. Es gab aber kein Bilderverbot, etwa in den Wohnungen, und es gibt namhafte³⁴ Gebäude, die natürlich auch einen Wandschmuck und Bildschmuck haben.“

Verboten oder nicht - von der Hand zu weisen³⁵ ist wohl kaum, daß der Architekt ganz genaue Vorstellungen hatte, was den Geschmack der Mieter betraf. Der allerdings war noch äußerst entwicklungsbedürftig, wie er schnell feststellen mußte: „Bruno Taut war ja auch ganz enttäuscht, ...³⁶ Und er war (ziemlich) ziemlich entrüstet³⁷ darüber (und), daß Hirschgeweihe (in den) in den Loggias³⁸ hingen und so, [...] und der neue Mensch war für ihn erstmal sozusagen nicht geboren mit seiner Wohnung, glaube ich.“ [...]

32) Adverb: nicht alleine, mit anderem zusammen

33) die Pracht, der übermäßige Aufwand an Schmuck

34) hier: für ihre gute Architektur bekannt

35) von der Hand weisen, ie, ie: zurück|weisen

36) Seite 1, Zeile 9 - 15!

37) Worüber man sich entrüstet, darauf schimpft man, weil einen das ärgert.

38) die Loggia, ...ien: der Balkon, der nicht aus der Hauswand herausragt



„Sie haben überall den Freisitz, also den Balkon, hier als Loggia³⁸ ausgebildet. Das waren Qualitäten, die sicher dem gängigen ‚Mietskasernen‘⁵-Standard weit überlegen waren, und die auch dem zeitge-
5 nössischen Wohnungsbau in vielen deutschen und auch europäischen Städten voraus waren.“ Und der Balkon ist nicht nur ein besserer Abstellraum, sondern groß genug, um hier mit der ganzen Familie zu sitzen und den freien Blick zu genießen – erst
10 ins Grüne, und dann auch ins Blaue:

[Perez:] „Wenn man auf dieser Loggia steht, und man guckt morgens (guckt) hier drüben auf diese blaue Farbe, die sich dann sozusagen in den Himmel erweitert: Man denkt, das ist ein unendlicher
15 Horizont hier, genau also gerade in diesem blauen [Wohn]block. Das ist unwahrscheinlich schön.“ [...]

In der Gartenstadt Falkenberg³⁹ verfügt jede Wohnung über einen eigenen Garten, der es den Siedlungsbewohnern ermöglichen sollte, sich selbst mit Obst und Gemüse zu versorgen. Der renommierte⁴⁰
5 Gartenarchitekt Ludwig Lesser entwarf sogar eigene Vorschlagslisten und klärte die Bewohner darüber auf, welche Bäume und Beete am besten für die Selbstversorgung geeignet seien.

Über den niedrigen Gartenzaun hinweg grüßt ein
10 Nachbar, Thomas Hoch, [...] und da es noch etwas zu besprechen, aber keine Kneipe in Falkenberg gibt, setzen sie sich in Rasokats Küche auf eine Tasse Tee zusammen. [...] Es wird gemütlich in der Küche von Max Rasokat – wie früher, scherzt der
15 63jährige, während er Tee einschenkt: „Früher war es so: Da kannte man wirklich jeden.“ [...] „Aber das ist das Schöne hier an der Siedlung – nicht? –, daß durch den Austausch zwischen Jung und Alt, ja, man gut ‚eingebettet‘ ist.“

20 Die beiden Männer versuchen, das genossenschaftliche Gemeinschaftsprinzip hochzuhalten, auch wenn sich natürlich vieles geändert hat seit den Gründerjahren. 1913 ist [Herrn] Rasokats Großvater aus einem Hinterhof⁵ in Neukölln in die Gartenstadt gezogen, was seine Familie vielleicht
25 über die zwei Weltkriege gebracht hat, denn damals glich die Gartenstadt mehr einem Bauernhof. „Klar

39) 12 km nördlich von Britz¹⁰

40) bekannt (renommer, frz.: immer wieder nennen)

hatten die Großeltern Viehzeug“, erzählt [Herr] Rasokat, „Hühner, Kaninchen, Tauben und sogar eine Ziege, und das hat dementsprechend gerochen.“ [...]

„Das war nach '45 wichtig. Und ich kann mich
5 erinnern: (Das war) '49 war ein strenger Winter, und da hat meine Mutter und mein Vater die Hühner mit in die Wohnung genommen, daß die nicht erfrieren.“ – „Genau!“ – „Und die Hühner sind in der Küche spazierengegangen.“

10 Heute geht es hier unspektakulärer⁴¹ zu, aber Touristen, die auf den Spuren von Bruno Taut durch die Gartenstadt Falkenberg streifen, werfen trotzdem gerne mal einen verstohlenen⁴² Blick durch die Fenster, und wenn Max Rasokat gerade Zeit hat, dann
15 läßt er sie auch mal ein, bei ihm in die Küche zu gucken: „Die Japaner, die hier waren, das war natürlich (eine) für die eine ganz große Sache: Die haben sogar in den Kühlschrank geguckt, haben sich dann tausendmal bedankt und haben eine Packung
20 Trockenfisch hiergelassen.“ [...]

1920 hatte Berlin bereits 3,8 Millionen Einwohner und galt damit hinter New York und London als die bevölkerungsreichste Stadt der Welt. [...] Genossenschaftliche, städtische und gemeinnützige
25 Wohnungsbaugesellschaften²¹ wurden gegründet. [...]

Oxfordter Straße 4, Berlin-Wedding⁴³. Eva Sachs

41) Was spektakulär (spicere, lat.: sehen) ist, sollte man sich unbedingt ansehen.

42) möglichst unbemerkt, sehr zurückhaltend

43) 15 km nordwestlich von Britz¹⁰

steht in Kittelschürze⁴⁴ hinter der Ladentheke des Konsums in der Siedlung Schillerpark, dem ersten baugenossenschaftlichen Wohnprojekt innerhalb Berlins. Seit 4.30 Uhr ist sie auf den Beinen.

5 Schließlich⁴⁵ bringt der Bäcker dann schon die Schrippen⁴⁶. Um 7 Uhr öffnet (Eva) [Frau] Sachs den Laden, aber es gibt auch Kunden, die nicht so lange warten wollen. Die ältere Dame zieht ergeben⁴⁷ die Schultern hoch und streift ihre Schürze glatt:
10 Dann macht sie eben schon um sechs auf.

„Ich habe hier einen speziellen Freund, und wenn der reinkommt: Der kriegt⁴⁸ nicht den Mund auf. Dann sage ich schon von vornherein: „Guten Tag!“ „Bitte ...!“ „Danke!“⁴⁹ [...] Da ist nichts zu wollen, und
15 seine Mutter hat schon bei uns eingekauft! Ja?“

1930, nachdem alle 303 Wohnungen der Siedlung Schillerpark fertiggestellt waren, entstand auch ein eigenes Waschhaus, ein eigener Siedlungskindergarten sowie ein von der Genossenschaft geleiteter Konsumladen. Eva Sachs hat den Laden 1961
20 gemeinsam mit ihrem Mann erworben. Seitdem wohnt das Ehepaar nebenan. Ihre Kunden kennt sie selbstverständlich alle mit Namen. [...]

25 „Wir haben hier eine 95jährige Kundin, und da gehen wir einmal in der Woche hin und bringen ihr,

44) Sie bedeckt den ganzen Körper wie ein Kittel.

45) leitet eine Begründung ein.

46) die Schrippe, -n: das Berliner Brötchen

47) Sie ergibt sich in die Wünsche der Kunden.

48) kriegen (Umgangssprache): bekommen

49) Sie sagt an seiner Stelle, was er sagen müßte.



was sie haben möchte. Oder wenn ich dann mal so Kartoffelsalat mache (oder) oder mal Sülze⁵⁰ koche, dann kriegt⁴⁸ sie etwas ab.⁵¹ (Wie) Wie eben überall: Es gibt überall, so 'ne⁵² und solche.“

5 Mehr als die Hälfte der Bewohner in der Siedlung Schillerpark sind heute über 60. Das Ehepaar Sachs ist sogar schon über 70. (Eva) [Frau] Sachs würde eigentlich gerne in den Ruhestand gehen, aber es findet sich kein Nachfolger für den Konsum.

10 „Mein Mann und ich machen [das] jetzt alleine, und unsere alten Kunden sterben alle weg. Und die jungen Leute(, die) kommen nur, wenn sie mal etwas

50) Fleisch und Knochen werden gekocht, so daß die Brühe geliert.

51) Sie gibt der Dame etwas davon ab.

52) so eine (Singular) - Plural: solche

[im Supermarkt zu kaufen] vergessen haben. [Das] sage ich ganz ehrlich so, wie es ist. Und (wie) [als] wir hier angefangen haben, war der Laden sehr gut, aber wir sind ja jetzt auch schon etliche⁵³ Jahre in dem Alter, (wo) [in dem] andere überhaupt nicht mehr arbeiten, aber mein Mann kann nicht aufhören, und ich glaube, ... Ich würde (gerne) lieber gestern (wie) [als] morgen aufhören, aber mein Mann ist [dazu] nicht zu bewegen, 10 und da machen wir eben so lange [weiter], wie wir können.“

Der nächste Supermarkt liegt 10 Minuten entfernt. [...] Viele Bewohner leben seit Generationen hier in der Siedlung und wollen auch nicht mehr 15 wegziehen. [...]

So verfügt die Siedlung Schillerpark heute nicht nur über einen eigenen Kindergarten, sondern auch über eine Alten-WG⁵⁴. [...]

Es dürfte wohl eine knappe Woche⁵⁵ dauern, wollte man sich alle 6 Siedlungen der Berliner Moderne hintereinander anschauen: die Gartenstadt Falkenberg³⁹, die Siedlung Schillerpark⁴³, die Hufeisensiedlung, die Wohnstadt Carl Legien, die Weiße Stadt und die Ringsiedlung Siemensstadt. Seit sie 20 im Juli 2008 zum Welterbe ernannt wurden, fragen 25 Besucher aus aller Welt nach den Siedlungen aus den

53) etliche: mehr als nur ein paar

54) die WG, -s: die Wohngemeinschaft, -en

55) eine knappe Woche: fast eine Woche



Zwanzigern¹⁶, denn oft finden sie erst gar nicht hin. [...] Der Verein der Freunde und Förderer der Hufeisensiedlung will das jetzt ändern [...]:

„Also ich hatte hier so ein wenig die Idee, ein Haus dieser Siedlung zu einem Museum und zu einer Begegnungsstätte innerhalb der Siedlung umzubauen bzw. es absolut originalgetreu wiederherzustellen: ein Anschauungsobjekt für die Leute, die sich hier denkmalgerecht wieder einrichten wollen bzw. die eben denkmalgerecht das Haus sanieren⁵⁶ wollen.“
„Einen Kaffee [oder] einen Tee?“ - „Ach, einen Tee, gerne!“

Christoff Jenschke ist Vorsitzender des Vereins. Der Rechtsanwalt und Vater von 4 Kindern lebt

56) sanus (lat.): gesund (Die Häuser müssen renoviert und wieder instandgesetzt werden.)

selbst in der Hufeisensiedlung. Er schaut kurz bei Katrin Lesser auf eine Tasse Tee vorbei - auch die Gartenarchitektin ist Mitglied im Verein -, um noch einige Ideen mit ihr zu besprechen. Auslöser für die Vereinsgründung vor gut einem Jahr war eine Veranstaltung, die einige Bewohner einberufen hatten, um sich gegen den Denkmalschutz¹² zu wehren und ihre Plastikfenster zu behalten. „Es waren eigentlich nur drei oder vier Einzeleigentümer [...], und man versuchte, ein wenig politisch sozusagen Rückenstärkung zu bekommen von der Bewohnerschaft.“

„An diesem Abend aber stellte sich heraus, daß es durchaus auch Bewohner in der Hufeisensiedlung gibt, die das Wohnen im Denkmal sehr schätzen“, erzählt Katrin Lesser, „gerade die jungen Familien, die in den letzten Jahren hergezogen sind, und ich bin da auch nach vorne ans Mikrophon gegangen und habe auch eben für den Denkmalschutz Stellung bezogen und habe dann gemerkt - es war sehr voll in der Aula⁵⁷ -, daß aber bestimmt 50 % ebenso gegen und 50 % aber doch auch für den Denkmalschutz plädiert⁵⁸ (hatten) [haben]. Und dann haben wir uns zusammengesetzt und haben uns überlegt: Was kann man tun? [...] Und wir haben dann den Verein gegründet - nicht, weil wir als Denkmal-Polizei auf-

57) der große Versammlungsraum für alle Schüler in einer Schule

58) le Plaidoyer (frz.): vor Gericht die Anklagerede des Staatsanwalts und die Verteidigungsrede des Verteidigers



Häuser in Britz¹⁰: Stavenhagener Straße 4 (S. 3),
 26, 28 (S. 5); Onkel-Bräsig-Straße 18 - 24 (S. 7),
 68 - 72 (S. 9), Gartenseite von Nr. 68, 70 (S. 11)
 und von Nr. 72 (S. 13); Hufeisensiedlung: hier und
 5 auf Seite 17 und 19 (9 Fotos: St., 22. Sept. 2008)

treten wollen - Das überhaupt nicht! -, sondern weil
 wir einfach die Menschen, die hier leben, informieren
 [wollen] und denken, daß sie dann dadurch
 vielleicht mehr Gefühl dafür entwickeln und viel-
 5 leicht dann auch entsprechend die Sanierungen⁵⁶
 dann ‚durchziehen‘.“

Die 679 Häuser der Hufeisensiedlung werden in
 Zukunft ebenso viele Eigentümer haben. Sie stehen
 nämlich zum Verkauf. Ungefähr die Hälfte sind
 10 schon von der GEHAG⁵⁹ in neue Hände gewechselt. Da-
 mit die Einheitlichkeit der Siedlung trotzdem er-
 halten bleibt und auch die Details, die in den Häu-
 sern noch original erhalten sind - wie alte Holz-
 kastenfenster, Lichtschalter oder Fensteroliven⁶⁰
 15 - beim Renovieren⁵⁶ nicht aus Unwissenheit besei-
 tigt werden, will der Verein für die Bewohner eine
 Datenbank im Internet einrichten.

„Es ist sehr schwer für die einzelnen jetzt Neu-
 Eigentümer⁶¹ sozusagen, die ihre Häuser renovieren,
 20 oder auch Alt-Eigentümer, die Renovierungsmaßnah-
 men vornehmen⁶² wollen, an die Unterlagen zum Ori-
 ginalstatus des Ganzen zu kommen. Es gibt eben nur
 ganz wenige Exemplare (von) von diesen Gutachten,
 und es ist sehr schwer, daran [heran]zukommen.
 25 Die werden nur sehr ungerne herausgegeben. Also wir

59) 1924 gegründet als Gemeinnützige Heimstätten-,
 Spar- und Bau-Aktiengesellschaft
 60) ovaler, olivenförmiger Fenstergriff
 61) Meist hat der Mieter das Haus gekauft.
 62) Maßnahmen vor|nehmen: aktiv werden, etwas tun

haben es so erlebt, daß wir (also) mehrere Wochen auf die Unterlagen für die Originalfarben an den Fenstern und den Türen zum Beispiel gewartet haben, und eben das soll diese Datenbank einfach vereinfachen.

Im Haus von Katrin Lesser läßt sich gut nachempfinden, wie sich das Wohnen in den '20ern angefühlt haben muß: Türen, Klinken⁶³, Einbauten und Fenstergriffe sind noch von damals. Es hängen keine Bilder an den Wänden und keine Vorhänge vor den Fenstern, so daß das Sonnenlicht einmal quer durch Wohnzimmer und Eßzimmer fluten kann. Die Fensterrahmen leuchten in Gelb, Hellblau und Schwarz und geben den Blick frei ins Grüne. [...]

20. Januar 2012, 13.07 - 13.30 Uhr

[...] Morgen von Westen her länger andauernder Regen bei 3 - 9 Grad. Deutschlandradio Kultur: Länderreport⁶⁴. [...] „Was bleibt, ist die Kultur!“
Ländersache Kultur: die **Kulturpolitik**⁶⁵ der Bundesländer. Herzlich willkommen zum „Länderreport“!
Am Mikrophon ist Julius Stucke. [...] Rein zahlenmäßig könnte man meinen, **Hamburg**⁶⁶ tut sehr viel für die Kultur: Pro⁶⁷ Einwohner (...wohner)

63) die Klinke, -n: der Türgriff, -e (Anm. 60!)

64) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

65) Für die Kultur sind die Länder zuständig und nicht der Bund (die Bundesrepublik).

66) Das ist eins der 16 deutschen Bundesländer.

67) pro (lateinisch): für, je

gibt man dort am meisten aus. Allerdings spielt bei diesen Zahlen das teure Projekt „Elb-Philharmonie“⁶⁸ eine nicht unwesentliche Rolle. [...]

Ende September 2010: Die Stadt⁶⁶ muß sparen, auch beim kleinsten Etat⁶⁹: bei der Kultur. Doch anstatt überall ein bißchen zu kürzen, trifft es drei Institutionen besonders: Das auf hamburgische Kulturgeschichte spezialisierte Altonaer Museum soll geschlossen werden, die öffentlichen Bühnenhallen⁷⁰ müssen 1,5 Millionen Euro einsparen und Standorte schließen. Dem Schauspielhaus kürzt der Senat die Hälfte des künstlerischen Etats. Der ehemalige Innensenator Christoph Ahlhaus setzt ganz eigene Prioritäten: „Ich habe als Bürgermeister entschieden, daß das Polizeiorchester erhalten bleibt. Punkt.“ [...]

Mit Karin von Welck kommt 2004 eine Kunst- und Kulturexpertin an die Elbe [...]: „Versöhnen von Menschen für gemeinsame Projekte ist eigentlich eine wichtige Aufgabe, die ich jetzt auch erfülle als Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder. Da habe ich ziemlich viel Erfahrung, und das werde ich hier, hoffe ich doch, auch in Hamburg hinkriegen⁴⁸.

Von Welck bleibt immerhin sechs Jahre im Amt. Das Verhältnis zwischen Kulturpolitik und Kultur-

68) der Neubau eines Konzerthauses an der Elbe

69) der Etat: der Haushaltsplan, die staatlichen Finanzmittel (l'état, frz.: der Staat)

70) in Hamburg: die städtischen Bibliotheken

schaffenden verbessert sich. [...] Die „Elb-Philharmonie“, deren Bau seit 2007 immer wieder und nach wie vor zu Problemen führt, das einstige Prestigeprojekt entwickelt sich immer mehr zum
5 Debakel⁷¹. Die Kosten „explodieren“, die Eröffnung rückt in immer weitere Ferne. Karin von Welck ist machtlos, räumt⁷² bereits im Juni 2008 ein:

„Der aktuelle Verzug⁷³ auf der Baustelle beläuft sich mittlerweile⁷⁴ auf 14 Wochen. Das sind
10 ja immerhin 3 1/2 Monate. Und damit steht für mich fest, daß es nicht mehr verantwortbar ist, weiterhin auf eine Eröffnung zur Saison 2010/2011 [hin] zu planen.“ [...] Derzeit liegen die Kosten bei 323 000 000 Euro; 14 Monate Bauverzögerung⁷³,
15 Eröffnung vielleicht 2014. [...]

Von Hamburg kommen wir nach **Rheinland-Pfalz**⁶⁶. Dort ist Kulturpolitik zum großen Teil Politik für ländliche Regionen. Mit Ausnahme von Mainz⁷⁵ als Teil des Ballungsraumes Rhein/Main geht es zwischen Pfälzer Wald und Eifel, zwischen Westerwald und Moseltal vor allem darum, Kultur in der Fläche zu ermöglichen, und dabei hat die Landespolitik immer auch den Tourismus im Blick.

„Also wir sind schon ..., haben uns sogar selber schon dabei ertappt⁷⁶, daß wir überlegt haben,

71) der Zusammenbruch (débâcler, frz.: sich lösen)

72) ein|räumen: zu|geben (i), a, e

73) die Verzögerung, Verspätung gegenüber dem Plan

74) mittlerweile: inzwischen, mit der Zeit

75) Vgl. Nr. 360, S. 1 - 15, und dazu Nr. 361, Seite B; Nr. 372, S. 2 - 13!

an welchen Orten wir denn jetzt hier irgendwie eine Leiche deponieren⁷⁷ können. Die Landschaft reizt einen ein bißchen dazu, da zu fantasieren, finde ich, und da ist auch diese Einsamkeit.“

5 Zwei Krimi⁷⁸-Touristinnen aus Hamburg sitzen bei Kaffee und Kuchen im „Café Sherlock“ im Eifelstädtchen Hillesheim. Es sind die **Eifel-Krimis** des „Bestseller“-Autors Jacques Berndorf, die sie in diese einsame Gegend, in den äußersten Westen der
10 Republik gelockt haben.

„Die Leute liefen mit den Romanen hier durch die Gegend, durch die Orte, weil die Romane alle sehr authentisch sind: Die Schauplätze stimmen, die Personen(, die) gibt es in der Realität, und es gab
15 dann schließlich irgendwann mal einen Eifel-Reiseführer, und auf der [Land]karte war Hillesheim (also) umgeben, umzingelt von Schauplätzen aus diesen Krimis“, [sagt] Manfred Schmitz, Tourismus-Manager in Hillesheim, „und da war es zunächst das Naheliegendste⁷⁹, diese mal ein bißchen aufzulisten. Wir haben den Eifel-Krimi-Wanderweg in zwei Routen installiert, der bis heute so ein richtiger ‚Renner‘⁸⁰ ist.“

[Das ist] eine Chance nicht nur für die Stadt

76) Wenn man jemanden ertappt, entdeckt man, daß er etwas Ungewöhnliches, Seltsames tut.

77) deponere (lat.): hin|legen, nieder|legen

78) der Krimi, -s: der Kriminalroman, -e; der Film über die Jagd auf Verbrecher

79) besser: das Nächstliegende

80) etwas, das sehr gut läuft, viel Anklang findet

Hillesheim, sondern für die ganze Eifel, glaubt die rheinland-pfälzische Kulturministerin Doris Ahnen von der SPD. Deshalb unterstützt das Land das große Krimi-„Festival“ „Tatort Eifel“, das alle 2
5 Jahre Krimiautoren, Fernsehproduzenten und Verleger⁸¹ zusammenbringt - zu einem großen Branchen⁸²-Treff[en] an verschiedenen Orten in der Eifel.
Doris Ahnen:

„Ein ganz besonderes ‚Highlight‘ ist sicher das
10 gesamte Thema Eifel-Krimi. Ich finde, das ist richtig zu einer Marke geworden: der Regional-Krimi. Und in der Region ist es nicht nur ‚Tatort Eifel‘, der alle 2 Jahre stattfindet, sondern es ist wirklich auch richtig zu einem touristischen Konzept
15 geworden, um diese Region bekannt zu machen.“

[Das ist] ein Erfolg, den die rheinland-pfälzische Landesregierung auch durch die Förderung anderer „Festivals“ in der Provinz wiederholen will. Kulturdenkmäler werden zu diesem Zweck in Szene
20 gesetzt: Der Wormser Dom ist Kulisse³ für Regisseur Dieter Wedel und dessen Nibelungen-Festspiele, die römischen Thermen in Trier⁸³ für antikes Theater; Klöster an der Mosel bieten den Rahmen für das „Mosel-Musik-Festival“, das Hambacher Schloß in der
25 Pfalz für das Jazz-„Festival“ „Palatia⁸⁴-Jazz“. [...]

81) Sie verlegen Bücher. Vgl. Nr. 305, S. 1 - 32!

82) die Branche, -n: der Wirtschaftszweig, Geschäftszweig, -e (la branche, frz.: der Zweig)

83) Vgl. Nr. 350 (IV '10), S. 32 - 41!

84) palatia (lat.): die Pfalz

Lange Zeit galt Rheinland-Pfalz als das Land der Rüben⁸⁵ und Reben⁸⁶, dessen Kultur sich weitgehend im Weinbau und den gut 500 Burgen und Schlössern aus dem Mittelalter erschöpfte. [...] Das
5 Land gibt noch nicht einmal halb so viel Geld für Kultur aus wie Sachsen, bei fast gleicher Einwohnerzahl. [...]

„Wir alle stehen vor der schwierigen Aufgabe, die öffentlichen Haushalte zu konsolidieren⁸⁷, und
10 das trifft die Landesebene, und es trifft auch die kommunale Ebene.“ Es trifft auch das **Theater**⁸⁸ Koblenz. Es muß wegen einiger hunderttausend Euro weniger öffentlicher Mittel das Angebot einschränken. Der Koblenzer Theatermanager Michael Stein:

15 „Konkret heißt das für das Theater Koblenz, daß wir im Bereich der Produktion im großen Haus eine Produktion weniger für die Abonnenten und die Kundschaft insgesamt anbieten werden. Von insgesamt 13 Produktionen reduzieren wir auf 12, konkret: Wir
20 bieten eine Oper weniger an.“

Es droht eine künstlerische Abwärtsspirale: In einem Land, in dem die Theaterlandschaft ohnehin dünner ist als in anderen Bundesländern, gibt es weniger Aufführungen. Damit könnte auch das Interesse des Publikums sinken, mit der Folge, daß die
25

85) Zuckerrüben und Rüben als Viehfutter

86) die Rebe, -n: der Zweig am Weinstock

87) weniger Schulden zu machen (solidus, lat.: fest, zuverlässig, echt, massiv)

88) Vgl. Nr. 372, S. 24 - 30; Nr. 373, S. 1 - 16 und Anmerkung 12!

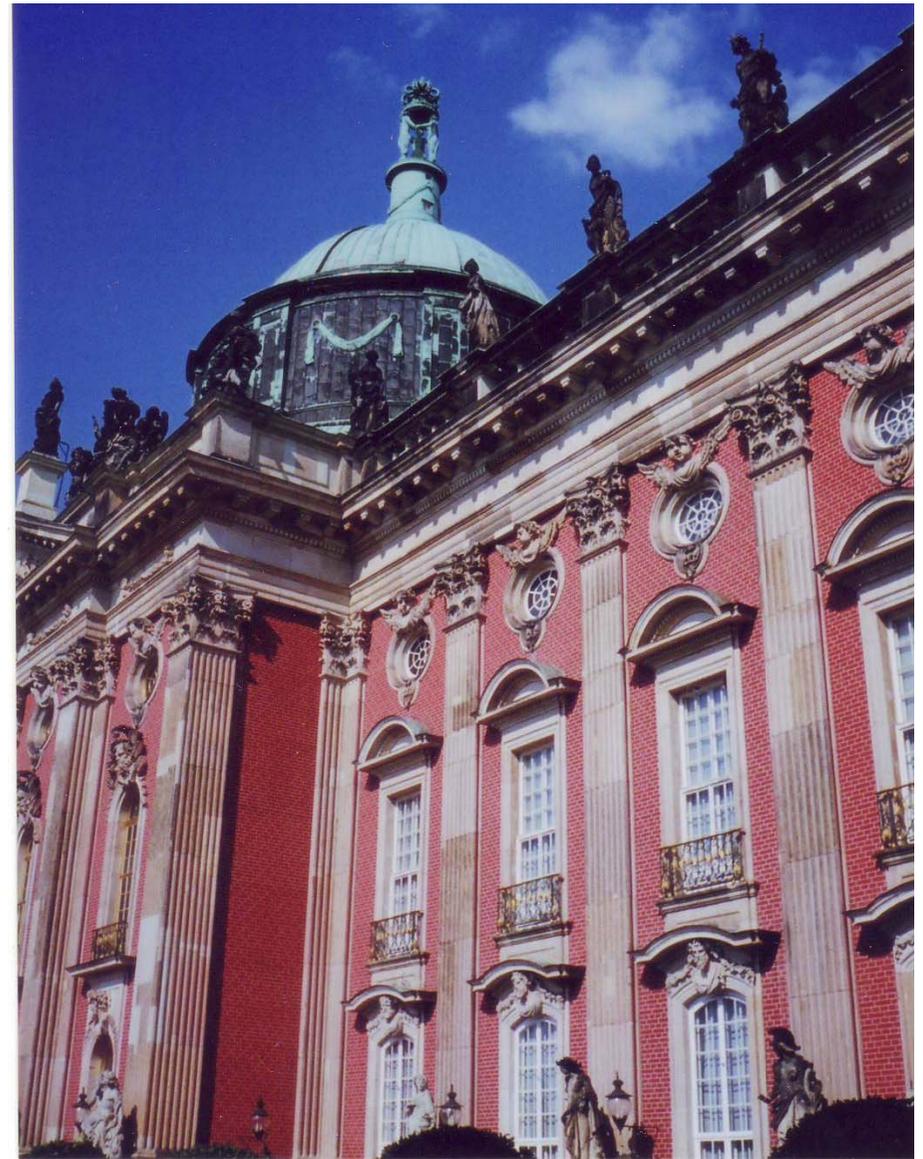
Legitimation⁸⁹ der Theater schwieriger wird. [...]

Bei all der Förderung von Sommer-„Festivals“ und der Neu-Präsentation Jahrtausende alter Kulturgeschichte für Bildungsreisende könnte das ganz alltägliche Kulturleben zu kurz⁹⁰ kommen: das Stadttheater um die Ecke, die Bibliotheken und Musikschulen. Ob das Land künftig wieder vor allem als grünes Wein- und Waldland wahrgenommen wird, hängt maßgeblich von der Förderung des alltäglichen Kulturangebotes für die Bürger vor Ort ab, nicht nur vom Blick auf die Touristen.

Die Kulturpolitik der [16] Bundesländer: Aus Rheinland-Pfalz berichtete Ludger Fittkau, und davon aus Hamburg unsere Korrespondentin Verena Herb.

89) Bei hohen Besucherzahlen kann man die Subventionen fürs Theater gut begründen, so daß sie als legitim (berechtigt) angesehen werden.

90) zu kurz kommen: weniger bekommen, als einem zusteht, als man bekommen sollte



Sanssouci hat Friedrich II. sich in Potsdam bauen lassen, um dort sorglos (sans, frz.: ohne; le souci: die Sorge) zu sein. Das Neue Palais wurde 1763 - '69 erbaut, das Rokoko-Schloß (S. 35) auf dem Weinberg (S. 33) ab 1744 von Knobelsdorff nach Friedrichs Skizzen. (Fotos: St., 9. 8. 07) - S. 29: Kaserne^{A5} von 1879 an der Jägerallee (St., 10. 8. 06)

Samstag, 21. Januar 2012, 17.05 - 17.55 Uhr

Bayern II [...]: „Jazz und
Politik“ [...]: Am Mi-
5 krophon ist Rainer Volk.
Herzlich willkommen zu
einer Geburtstagsfeier:
Friedrich II. von Preußen,
auch „Alter Fritz“ genannt,
10 würde (kommenden) Dienstag
300 Jahre alt (werden), wenn



ihm der Herrgott das nicht erspart hätte. [...] „Jazz
und Politik“ in Bayern II [steht] heute unter dem
Titel: „Jeder nach seiner Fasson¹ - der Alte Fritz
15 und unser Preußenbild“. Es scheint so, als sei er
der Beste gewesen, der überhaupt je auf deutschem
Boden regierte. Die Zeitungsartikel zum 300. Ge-
burtstag Friedrichs des Großen sind so, daß man
sich fragen muß: Leuchtet er so hell, weil die
20 nachkommenden Regierungsverantwortlichen dunkel
und klein sind? Die Widersprüche der historischen
Figur gehen jedenfalls verloren mit dem großen
Abstand, den wir heute haben. [...]

Angeblich zählt die Selbstzucht zum friderizia-
25 nischen Erbe in ganz Deutschland, na ja: ausgenom-
men Oberbayern und das Saarland. „Typisch preußisch“

1) In Preußen gab es Religionsfreiheit: Jeder soll-
te nach seiner Fasson selig werden.

sagen wir bei manchem, was angeblich der Alte Fritz
angefangen hat. [...] Was sind wirklich preußische
Tugenden? Wer hatte sie? Wer hat sie? Michael
Krawczyk beleuchtet die Klischees² und ihre Wert-
5 schätzung heute: [...]

Mein liebster Preuße kommt aus Thüringen, und
zufällig war er mein Großvater: ein unglaublich
präziser Buchhalter, akribisch³, pünktlich. Erst
kam bei ihm „Deutschland, Deutschland über alles“,
10 und dann erst die Familie. [Er war] „der Preuße,
made in Thüringen“, der Preuße aus Erziehung und
Überzeugung heraus, der auch, soweit ich mich er-
innere, eine der schönsten preußischen Eigenschaf-
ten verkörperte: Fairneß, denn wer selbst so prä-
15 zise und akribisch ist, muß das auch bei anderen
anerkennen. [...]

Denken wir einen Schritt weiter und hören auf die
europäischen Nachbarn, dann sind alle Deutschen
Preußen, ob sie Bayern, Sachsen oder Hamburger sind,
20 ob es ihnen gefällt oder nicht, denn diese Tugen-
den - Pünktlichkeit, Fleiß und Zuverlässigkeit -
stehen inzwischen synonym für „Made in Germany“.
[...]

Kommen wir⁴ in „Jazz und Politik“ auf Bayern II
25 zu den „roten Preußen“! So nannte man zu deutsch-
deutschen⁵ Zeiten die Führungsriege⁶ in der DDR. Die

2) le cliché (frz.): der Druckstock, von dem man
Abzüge macht; das übernommene Vorurteil, -e

3) hē akribēia (grch.): die Genauigkeit, Sorgfalt

4) Imperativ, 1. Person Plural



SED⁷-Diktatur inszenierte sich am liebsten als „Arbeiter- und Bauernstaat“. Weil weder die einen noch die anderen so parierten⁸, wie das Ulbricht, Honecker und Genossen gerne gehabt hätten, reaktivierte Ost-Berlin dann Preußen: Es gab eine Friedrich- und eine Preußen-Renaissance in den '70er und '80er Jahren. Lutz Rathenow [...]:

Die DDR wollte vor allem eins nicht mehr sein: irgendeine Abart von Preußen, eher ein Anti-Preußen. So mancher Intellektuelle (dachte und) machte da gern mit, weil mit dem Protest gegen reaktionäre Vergangeneiten auf eine freiere Gegenwart ge-

5) die Deutsche Demokratische Republik im Osten, die Bundesrepublik Deutschland im Westen

6) die Riege, -n: die stramm aufgestellte Reihe

7) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war die kommunistische Partei der DDR⁵.

8) parieren: gehorchen (Weder Arbeiter noch Bauern wollten machen, was die Führung wollte.)

hofft werden konnte. Außerdem war Preußen in Sachsen oder Thüringen nicht populär, auch nicht in den Wünschen realsozialismus-skeptischer Menschen, und die Führung spürte noch aus einem anderen Grund ein schlechtes Gewissen: Hatten sich die DDR-Chefs doch auf⁹ ein kleines Extra-Deutschland eingelassen, Deutschland somit faktisch wieder gespalten, um nicht im Sog¹⁰ des ökonomisch mächtigeren Westdeutschland politisch unterzugehen, und ironischerweise stand für diesen ersten garantiert unpreußischen Staat Berlin und das Gebiet des ehemaligen Preußen mit¹¹ zur Verfügung. [...]

Es ging nicht voran auf dem Weg zum Kommunismus in den '70er Jahren. Wer die Sowjetunion zu gut kannte, zweifelte noch mehr an ihrer Perspektive. Der Realsozialismus à la¹² DDR brauchte andere Energie- und Sinnquellen. Devisen¹³ und die Bundesrepublik⁵ wurden immer wichtiger, aber auch ein Staat lebt nicht vom Geld allein. Ordnungssinn, Disziplin, Pflichterfüllungswillen, Arbeitslust wären gerade außerhalb von Schlachtfeldern sehr hilfreich gewesen. Erinnerung braucht Orte, an denen sie Gestalt anzunehmen scheint. Also wanderte

9) sich auf etwas ein|lassen: es machen, obwohl man das wohl lieber nicht machen sollte

10) saugen, o, o: mit Druck in sich auf|nehmen

11) mit (Adverb)^{A32}: zusammen mit nichtpreußischen Teilen Deutschlands wie Sachsen und Thüringen

12) à la mode de ... (frz.): nach Art der/des

13) die Devisen, -n: a) der Leitspruch; b) die konvertierbare internationale Währung (Dollar)



als letztes das Standbild vom Alten Fritz wieder an seinen historischen Platz Unter den Linden. Ein Staat stellte¹⁴ den Kalten Krieg ein, da ein mißverständlicher Frieden machtnützlicher schien.
 5 [...] Auch solche Traditions-Transfusionen haben die DDR nicht überdauern lassen. [...]

[Das war] das Quartett „Piludu-Schmeußer-Group“ um den „Drummer“ Stephan Sch(1)[m]eußer und den Gitarristen Marco Piludu mit dem Titel „Der rote Fritz“. „Jeder nach seiner Fasson¹ - der Alte Fritz und unser Preußenbild“ lautet die Überschrift über dieser Sendung. Gerade Bayern hatte mit den Preußen seine liebe Not. Der legendäre Fluch „Saupreiß“, japanischer¹⁵ ist nur einer von
 15 vielen „Notausgängen“, die in der Bedrängnis ge-

14) etwas ein|stellen: damit nicht weiter|machen
 15) die Sau, -en: Man beschimpft jemanden als japanischen Sau-Preußen: Wie ein Schwein!

schaffen wurden. [...] Gregor Hoppe:

Das Verhältnis zwischen Bayern und Preußen entspricht dem zwischen ewiger Mittelmacht und politischem „Global Player“. Als 1740 Friedrich II.
 5 König in Preußen wurde, war Bayern von Österreich besetzt, [ein] „Spielball“ der Großen. Königreich wurde Bayern erst 1806. Schon vorher waren Ansbach und Bayreuth an Preußen gefallen. Noch mehr Gebiet ging an Preußen nach 1866, als Österreich und Bayern
 10 gegen Preußen unterlegen waren und Bayern einem Schutzbündnis mit Preußen „beitrat“. Dabei war Preußen 1866 schon sehr groß: Von Tilsit - östlich von Königsberg - bis hinüber zum Rhein. [...]

Jahrhunderte ein armes Berg- und Ackervolk,
 15 mußten die Bayern auch noch dankbar sein, als die ersten Feriengäste aus „Hochdeutschland“¹⁶ hierher in die Sommerfrische kamen. [...] Mit unseren Trachtenhüten, Lederhosen und Maßkrügen¹⁷ sind wir die einprägsamsten¹⁸ Deutschen. Deshalb hält die
 20 weite Welt oft genug alle Deutschen für Bayern. Demgegenüber halten Preußen Bayern nicht mal für richtige Deutsche. Sie verstehen uns nicht. [...] Unsere Gelassenheit, unsere Ruhe, das alles ist dem Preußen schlicht wesensfremd. Es kommt ihm unheimlich vor. [...] Man traut¹⁹ sich ja als Bayer kaum

16) Er meint den Teil Deutschlands, in dem man normalerweise nicht Dialekt spricht, sondern Hochdeutsch.

17) Daraus trinkt man Bier maßweise: literweise.

18) Was sich einprägt, vergißt man nicht.

mehr, laut zu sagen, daß wir die Klügsten, Besten und Sympathischsten sind. [...]

Wer prägt eigentlich unser Bild von Preußens Gloria²⁰? Ist es wirklich Friedrich II.? Oder sind
5 es nicht doch Schauspieler wie Otto Gebühr? [...] Moritz Holfelder [...]: Otto Gebühr [...] spielte den Preußenkönig [...] ein gutes Dutzend mal. Den Übergang vom Stumm- zum Tonfilm bewältigte er mit genau dem Gleichmut, den er in der Szene aus „Der
10 große König“ von 1942 - Regie: Veit Harlan - an den Tag legte: Da sitzt Otto Gebühr als Friedrich 1759 während der legendären Schlacht bei Kunersdorf²¹, die gegen die Österreicher verlorenging, vor sich hin stierend²² auf einem Baumstamm und
15 spricht ohne Emphase die Worte: „Mich friert, Schenkendorf“, woraufhin ihm der angesprochene General sofort seinen weiten Mantel um die Schultern legt. „Ist doch sein Mantel, Schenkendorf. Da friert er ja“, meint der König daraufhin - und General von Schenkendorf antwortet: „Ich friere
20 nicht, Majestät.“

Auf „YouTube“ kann man diese gespenstische Szene mit immerhin bisher 17 000 Aufrufen anklicken - und dazu eine Menge anderer preußischer Monumentalfilmausschnitte mit Otto Gebühr. Sie haben es
25

19) Was man sich traut, das wagt man, macht man, obwohl man dazu viel Mut braucht.

20) (lat., femininum): der Ruhm, der Glanz

21) 1759 im Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763)

22) mit starrem, ausdruckslosem Blick

irgendwie doch geschafft, unser digitales visuelles Gedächtnis nicht zu verlassen.

Auch im einschlägigen²³ Versandhandel verheißen die entsprechenden DVDs offenbar noch ein gutes
5 Geschäft. „Nur noch 7 Stück auf Lager - jetzt bestellen“, heißt es da - und die angeführten Kundenrezensionen zu „Der große König“ sind - man registriert es mit Erstaunen - deutlich zahlreicher als bei so manchem aktuellen deutschen Film. [...] Dabei war nach dem Krieg der Preuße im Kino erst
10 einmal tabu gewesen. Da waren es in heiteren Heimatfilmen allenfalls ein paar Preußen, die sich in Bayern verlieben. [...]

Erst Oscar-Preisträger Michael Haneke nahm mit
15 „Das weiße Band“ den Faden²⁴ zuletzt wieder auf und zeigt in seiner 1913 spielenden Dorfgeschichte einen sittenstrengen, preußisch-protestantischen Pastor, wie der seine Kinder züchtigt und sie als Ermahnung zur steten Tugendhaftigkeit wochenlang ein
20 weißes Band tragen läßt. [...] - Bis heute!

Grover Washington, Jr., mit „All the King's Horses“, aufgenommen 1972. - Preußen-Bewunderer gab es in Deutschland wahrlich zu viele. Erst als Preußen verschwunden²⁵ war, begannen auch die Historiker, kühler mit dem Land und seinen Herrschern umzugehen. Einer der frühen Vertreter dieser Schu-

23) einschlägig: in diesen Bereich gehörend

24) den Bezug auf preußische Strenge

25) Der Alliierte Kontrollrat hat Preußen am 25. Februar 1947 als aufgelöst erklärt.

le und bis heute einer der bemerkenswertesten ist Sebastian Haffner. Er hat 1981 ein Radio-Essay verfaßt, das²⁶ er „Die Selbstzerstörung Preußens - Anmerkungen zu einem kontroversen Geschichtsbild“ nannte: ein Monolog, wie geschaffen zum 300. Geburtstag des Alten Fritz. Hören Sie Auszüge!

Als es gegründet wurde - am Anfang des [18.] Jahrhunderts -, war das preußische Königreich noch fast ein Witz. Am Ende des Jahrhunderts war es eine wirkliche Großmacht - sicher immer noch die kleinste unter den Mächten Europas, aber doch anerkannt. [...] Warschau war seit 1795 eine preußische Provinzhauptstadt²⁷, und sein Machteinfluß reichte von der Elbe bis zum Rhein. [...]

Kein anderer europäischer Staat setzte²⁸, wenn er eine Schlacht oder gar einen Krieg verlor, seine ganze Existenz aufs Spiel. Frankreich, England, Spanien, Ungarn, Rußland, damals auch noch Österreich: Das waren feste Größen, ohne die sich niemand Europa vorstellen konnte. Preußen aber war wegzudenken: Man hatte ein Europa ohne Preußen noch in frischer Erinnerung, und niemand hatte damals Preußen entbehrt²⁹, und der Plan, es wieder abzuschaffen und sein Gebiet unter anderen Staaten aufzuteilen, lag immer in der Luft.

26) besser: der Essay (der Versuch, der Aufsatz)

27) Rußland, Österreich und Preußen hatten sich Polen geteilt.

28) aufs Spiel setzen: ein|setzen, riskieren

29) Was man entbehrt, fehlt einem.

Preußen kam sozusagen aus dem Nichts, existierte mit all seiner spröden Macht immer am Rande des Nichts, und es paßt irgendwie dazu, daß es heute wieder im Nichts verschwunden²⁵ ist. Das wäre ihm „um ein Haar“ vor dem Siebenjährigen Krieg²¹ passiert³⁰, und nach der Niederlage gegen Napoleon - 1806 - schien es wiederum so weit [zu sein]. Beide Male entkam Preußen der Vernichtung nur durch außerordentliches Glück - verbunden allerdings mit heroischer Zähigkeit, ohne die das Glück jedesmal zu spät gekommen wäre. [...]

Die preußische Erfolgs-Geschichte ist eigentlich mit der napoleonischen Zeit zu Ende, und auch das klassische Preußen, das uns heute noch faszinieren kann, dieser kalte, blanke, harte und in aller Härte auch wieder so aufgeklärte¹, fortschrittliche³¹ und freigeistige Vernunft-Staat hat das napoleonische Zeitalter nicht überlebt. Es ist ein verwandeltes, ein anderes Preußen, das 1815 aus dem Abgrund auftaucht, in den es gefallen war.

So kurz die preußische Geschichte ist, Preußen hat darin 3, ja 4 ganz verschiedene Rollen gespielt: Es hat 2mal oder sogar 3mal seinen ganzen Charakter verändert. Und zugrunde gegangen ist Preußen schon lange vor dem Deutschen Reich³², so-

30) Friedrich II. kam 1756 dem von Rußland und Österreich geplanten Angriff knapp zuvor.

31) Vgl. Nr. 357, S. 14/15: die Kultivierung des Oderbruchs unter Friedrich II.

32) von Bismarck 1871 gegründet, am 5. 6. 1945 in 4 Besatzungszonen der Alliierten aufgeteilt

gar schon vor Hitler³³: spätestens an jenem 20. 7. 1932, als der damalige Reichskanzler von Papen ein paar Reichswehr-Kompanien³⁴ in die preußischen Ministerien einrücken ließ, die Minister nach Hause schickte und sich selbst zum Reichskommissar für Preußen ernannte: ein trauriges und etwas ruhmloses Ende einer Geschichte, die man in ihren großen Zeiten - besonders in ihrer 1. Hälfte - nicht ruhmlos nennen kann. [...] An Bismarcks Erfolg³² ist Preußen schließlich zugrunde gegangen. [...]

Johann Sebastian Bachs 2. Brandenburgisches Konzert in der Version des „Classical Jazz Quartet“ mit Kenny Barron, Stefon Harris, Ron Carter und Lewis Nash. - Das war „Jazz und Politik“. „Jeder nach seiner Fasson¹ - der Alte Fritz und das Preußenbild“ lautete unser Thema. Roland Spiegel hat die Musik ausgesucht, am Mikrofon war Rainer Volk.

2. August 2011, 9.05 - 9.20 Uhr

WDR V³⁵: „Zeitzeichen“ - Stichtag³⁶ heute: 2. 8. 2001: Das Saarland führt die auf acht Jahre **verkürzte Gymnasialzeit** ein.

„Jetzt muß ich in die Hände klatschen, damit es losgeht. Es soll jetzt wirklich losgehen!“ [...] „Roman Herzog³⁷ war da, hat uns alles Gute für un-

33) Reichskanzler 1933 - 1945

34) Die Reichswehr war die deutsche Armee.

35) Westdeutscher Rundfunk, 5. Hörfunkprogramm

36) der Tag, an den man an diesem 2. 8. erinnert

37) deutscher Bundespräsident 1994 - 1999

sere Zukunft gewünscht, der Bürgermeister war da. Da haben wir, glaube ich, auch Essen und Trinken bekommen. Ein Orchester war da, und es war schon irgendwie besonders.“ [...]

Am 1. Schultag nach den großen Ferien 2001 wird in der kleinen saarländischen Kreisstadt³⁸ Merzig groß gefeiert. Alle Fünftkläßler der beiden örtlichen Gymnasien [...] sind eingeladen, ihre Lehrer³⁹ und Schulleiter und auch der „Landesvater“⁴⁰ und der ehemalige Bundespräsident³⁷ sind vor Ort, um gemeinsam in ein effizienteres Zeitalter zu starten: Als erstes Bundesland verkürzt das kleine Saarland die vorher 9jährige Gymnasialzeit⁴¹ auf nunmehr 8 Jahre. Das ist lt. Ministerpräsident⁴² Peter Müller längst bitter nötig:

„Wir brauchen länger, und das erfahren wir gerade hier in der Grenzregion mit unsern Nachbarn in Frankreich und in Luxemburg: Wir brauchen länger bis zum Abitur [und] bis zum Studienabschluß als viele andere europäische Länder. Das bringt Wettbewerbsnachteile, und die wollen wir ausgleichen.“

Die Wirtschaft brauche junge kreative Köpfe, und die wiederum möglichst früh Chancen und Gelegenheiten, sich auszuprobieren, um Karriere zu ma-

38) der Verwaltungssitz eines Landkreises

39) Studienassessoren, Studienräte und Oberstudienräte: Vgl. Nr. 282 (VIII '04), S. 1 - 18!

40) der Ministerpräsident dieses Bundeslands

41) im Anschluß an die 4jährige Grundschule

42) von der CDU (1999 - 2009)

chen, drängen „G 8“-Befürworter aus allen politischen Lagern und vor allem aus der Wirtschaft schon länger. Einen wichtigen Anstoß zu der Debatte hatte der Merziger Ehrengast Roman Herzog³⁷ bereits in seiner berühmten „Ruck“-Rede⁴³ 1997 gegeben: „Wie kommt es denn, daß die leistungsfähigsten Nationen in der Welt es schaffen, ihre Kinder die Schulen mit 17 und die Hochschulen mit 24 Jahren abschließen und verlassen zu lassen?“

10 Ja, damals glaubte sich der Bundespräsident geradezu einem Verbrechen auf der Spur: „Für mich persönlich sind die Jahre, die unseren jungen Leuten in diesem System⁴⁴ verlorengehen, nicht nur Jahre, in (der) [denen] sie unserer Wirtschaft
15 verlorengehen, wie das immer gesagt wird. Es sind Jahre, die man für sie selber in ihrem eigenen Interesse als gestohlene Lebenszeit bezeichnen muß.“

Zu den „Dieben“ von gestern gehört auch der Schulleiter Albert Ehl aus Merzig, obwohl: „Die
20 Schule hat ja mit den Schülern (dann) [in 13 Schuljahren] nicht(s) irgendetwas Verbotenes gemacht, sondern wir haben die Schüler ja hoffentlich auch in diesem zusätzlichen Jahr⁴⁵ vernünftig auf das Leben vorbereitet. Also ich finde, das ist

43) Er hatte am 26. 4. 1997 im Berliner Hotel Adlon dazu aufgefordert, aktiv zu werden und sich einen Ruck zu geben, um die vielen Probleme zu lösen. Vgl. Nr. 196, S. 26 - 40; 202, 48 - 56!

44) mit dem Abitur am Ende des 13. Schuljahrs und dann einem langen Studium

45) in der 9. Klasse des 9jährigen Gymnasiums

kein gestohlenen Lebensjahr.“

Als Beamter im Schulministerium hat Ehl die Reform selber mit vorbereitet. Nun, in seiner Verantwortung als frisch berufener Schulleiter bewegen ihn allerdings gemischte Gefühle, und er geht die Einführung von „G 8“ mit größter Sorgfalt an:

„Wir wußten, daß natürlich dieser Jahrgang⁴⁶ genau unter Beobachtung sein würde. Wir hatten natürlich dann relativ viele Konferenzen, (in) [beiden]
10 denen wir genau geduckt haben: Wie sieht's denn aus bei diesem Jahrgang⁴⁶? Wie kommen die z. B. mit dem früheren Einsetzen der 2. Fremdsprache⁴⁷ zurecht? Wir haben da geguckt: Gibt's hier besonderen Förderbedarf? Müssen wir hier irgendwelche besonderen Maßnahmen ergreifen? Ich glaube,
15 wir hatten (also) vorher und nachher keinen Jahrgang so eng begleitet - auch immer wieder geguckt, was da passiert, - wie diesen Jahrgang.“

Die Vorsicht hat gute Gründe, denn auf Geheiß⁴⁸
20 der Kultusministerkonferenz⁴⁹ haben die G8-Schüler in ihrer 8jährigen Gymnasialzeit genau so viele Stunden zu absolvieren wie ihre Mitschüler in 9

46) der Schülerjahrgang, der 2001 im Saarland erstmalig aufs 8jährige Gymnasium gekommen ist

47) Auf den humanistischen Gymnasien fing man in Klasse 5 mit Latein und in Klasse 7 mit Griechisch an. In Klasse 9 kam Englisch, Französisch oder Hebräisch dazu.

48) jemanden etwas zu tun heißen: es ihm befehlen

49) Die in den 16 Bundesländern für die Schulen zuständigen Minister (meist Kultusminister genannt) fassen gemeinsame Beschlüsse.

Jahren. Da die Oberstufe 3jährig bleiben soll, ballen sich Stoff und Stunden des eingesparten Jahres nun in den ersten 5 Gymnasialjahren. Ausgerechnet⁵⁰ während ihrer Pubertät⁵¹ müssen die Schüler besonders viel „pauken“⁵². Die 2. Fremdsprache wird bereits in der 6. Klasse eingeführt. In den Klassen 7, 8 [und] 9 steigt die Anzahl der wöchentlichen Schulstunden auf 34. Das geht nicht ohne Nachmittagsunterricht⁵³, auf den aber kaum eine Schule eingerichtet ist. Eltern und Schüler fühlen sich schon bald überfordert von der neuen „Turbo“-Schule:

„Ich komme halt immer ziemlich spät heim - schnell etwas essen, und dann direkt weiter: Hausaufgaben [machen], lernen - eigentlich jeden Tag. Zum Ausgehen ist eigentlich nicht so viel Zeit.“

„Schule nimmt bei uns, muß ich sagen, eigentlich den Hauptbestandteil des Tages und der Woche ein. Es ist kaum noch Platz für irgendwelche anderen Interessen: für musikalische Interessen, für Sportinteressen. Das ist alles entweder in den frühen Abend verlagert bzw. mußte ganz abgeschafft werden.“

„Es ist sehr stressig, und es macht auch nicht

50) unglücklicherweise gerade

51) die Pubertät: das Erwachsenwerden

52) (Schülersprache): lernen

53) Normalerweise hat man in Deutschland nur vormittags Unterricht und geht zum Mittagessen nach Hause. Nur wer eine AG (Arbeitsgemeinschaft) hat, kommt nachmittags noch einmal.

mehr so viel Spaß, weil man also nur noch den Druck hat zu lernen. Und: Man macht das aber nicht mehr gerne, weil: Es ist einfach zu viel.“

„Böse Zungen sagen: Die Einführung des „G 8“ war die Hochsubventionierung der Nachhilfe-Institute⁵⁴ im Saarland. Natürlich sind das die Profiteure, weil in der Schule durch die zeitliche Verdichtung keine Zeit bleibt zum Vertiefen, zum Wiederholen und auch zum Üben über Hausaufgaben-Anfertigung. Das machen jetzt im wesentlichen die Nachhilfe-Institute. Die holen natürlich auch Lernrückstände auf“, kritisiert Klaus Kessler, damals GEW-Chef⁵⁵, heute Bildungsminister an der Saar.

Und Klaus Kühn vom saarländischen Verband der Kinder- und Jugendärzte berichtet von mehr (und mehr) Schülern, die mit Streß-Symptomen zu ihm und seinen Kollegen kommen: „Das sind also Ein- und Durchschlafstörungen, das sind psychogen⁵⁶ ausgelöste Kopfschmerzen [und] Bauchschmerzen, und es sind halt viele Kinder und Jugendliche da, die einfach Schulängste entwickelt haben: Also die gehen in die Schule wie zum Zahnarzt: mit einer großen Angst. Und wir haben natürlich den Eindruck, daß wir so ein bißchen zur Reparaturwerkstatt für eine fehlgeleitete Schulpolitik herhalten müssen,

54) Vgl. Nr. 366, S. 20 - 30: Nachhilfeunterricht!

55) Er war 1992 - 2009 Vorsitzender der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im Saarland.

56) ...gen: durch ... verursacht (ho génos, grch.: die Art; hê psychê: die Seele, der Geist)

und das können wir natürlich nicht gut finden.“

6 Jahre nach Einführung der verkürzten Schulzeit bläst den „G 8“-Pionieren im Saarland der Wind ins Gesicht. Anstatt ihnen für das den „Dieben“ entwendene⁵⁷ Lebensjahr zu danken, werfen viele Eltern den Politikern nun ihrerseits einen „Raub“ vor, und zwar den der Kindheit ihrer Söhne und Töchter, und die Opposition, die schon im Landtag⁵⁸ gegen die Verkürzung der Schulzeit gestimmt hatte, bemängelt jetzt die übereilte und schlechte Durchführung der Reform:

„Nur um ‚Vorreiter‘ in Deutschland zu sein, sollte man seine (Schülerinnen und)⁵⁹ Schüler nicht als Versuchskaninchen⁶⁰ benutzen“, kanzelt⁶¹ Cornelia Hoffmann-Bethscheider von der SPD die christdemokratische Landesregierung ab und fordert bessere Rahmenbedingungen für den schnellen „Ritt“ durch die Gymnasialjahre: „Der Lehrplan muß ‚entrümpelt‘⁶² werden, und wir brauchen dann halt auch eine Form einer richtigen Ganztagschule⁵³. Ansonsten⁶³ ist „G 8“ so nicht zu halten.“ [...]

57) entwinden, a, u: weg|nehmen (i), a, o

58) der Landtag, -e: das Parlament des Bundeslands

59) Zu den Schülern gehören auch die Schülerinnen, wie zu den Katzen auch die Kater und zu den Ratten auch die männlichen Ratten gehören. Außerdem sind auf den Gymnasien 53 % Mädchen!

60) Meerschweinchen, Mäuse und Kaninchen werden oft zu Experimenten verwendet.

61) jemanden ab|kanzeln: ihn von oben herab - wie von der Kanzel in der Kirche - kritisieren

62) Gerümpel ist, was man nicht braucht.

63) sonst, im übrigen, andernfalls

Außer Sachsen und Thüringen, die die in der DDR üblichen 12 Schuljahre nie aufgegeben hatten, haben bis Schuljahr(e)sbeginn⁶⁴ 2008/2009 alle Bundesländer den schnelleren Weg in Studium und Arbeitswelt beschritten. Eines der letzten „Reformländer“ ist Rheinland-Pfalz, das „G 8“ nur an echten Ganztagschulen erlaubt und sich bei der Einführung Zeit läßt.

Geradezu überfallartig ist dagegen (die) [das] „G 8“ in Bayern installiert worden. Hatte sich dort die Landesregierung vor der [Landtags]wahl 2003 noch gegen das „Turbo“-Abi[tur] ausgesprochen, nutzte sie gleich danach ihre satte 2/3-Mehrheit, um die Gymnasialzeit-Verkürzung ab Sommer 2004 nicht nur für die Fünftkläßler, sondern rückwirkend auch für die Sechstkläßler zu beschließen. [...]

2010 ermittelt das Meinungsforschungsinstitut Allensbach: 71 % der Menschen in den „alten“⁶⁵ Bundesländern wünschen sich eine Rückkehr zum 9jährigen Gymnasium oder zumindest eine Wahlmöglichkeit. Nur 7 % halten die Verkürzungen der Gymnasialzeit für gelungen⁶⁶:

„Also wir hätten uns gewünscht, daß die zusätzlichen [Wochen]stunden eben nicht zu den kleinen Kindern gepackt werden, sondern daß man [eine] 2jährige gymnasiale Oberstufe⁶⁷ gemacht hätte und

64) nach den großen Ferien, den Sommerferien 2008

65) schon vor dem 3. Oktober 1990 zur Bundesrepublik gehörend

66) gelingen, a, u (s): gut gehen, i, a (s)

ansonsten⁶³ in der Sekundarstufe I⁶⁸ das Ganze gelassen hätte, so wie es ist“, kritisiert auch Marianne Demmer, stellvertretende Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.
5 [...] „Man wollte im internationalen Vergleich junge Leute [früher] ins Studium bringen, hatte [aber] vergessen, daß das in Deutschland vielleicht daran liegt, daß sie hier wehrpflichtig⁶⁹ sind und im Grunde von daher später [ins Studium]
10 einsteigen. [...] Wir hatten [bei der GEW] den Eindruck, das Gymnasium soll einen anderen Charakter bekommen: Es soll selektiver werden.“

Diesen Eindruck versuchen die „G 8“-Befürworter immer wieder zu zerstreuen: „Weder die Sitzenbleiberquoten⁷⁰ noch die Abbrecherquoten haben sich gegenüber dem 9jährigen Gymnasium verändert“, stellt der ehemalige saarländische Kultusminister Jürgen Schreier 2007 fest, und 2009 kann seine Nachfolgerin Annegret Kramp-Karrenbauer verkünden,
20 daß „G8er“ und „G9er“⁷¹ im Abitur beinahe gleich gut abgeschnitten⁷² haben. Vorher sieht sich die Landesregierung aber doch noch genötigt, die „G 8“-

67) wie die EOS, die Erweiterte Oberschule in der DDR, die nach der 10jährigen Oberschule in der 11. und 12. Klasse zum Abitur führte

68) Das ist bzw. war die 5. - 10. Klasse.

69) Erst seit 2011 braucht man nicht mehr Soldat zu werden. Vgl. Nr. 369, S. 43 - 52!

70) Wer sitzenbleibt, muß die Klasse wiederholen.

71) 2009 haben im Saarland zwei Jahrgänge Abitur gemacht: die „G9er“ von 2000 und die G8er, die 2001 aufs Gymnasium gekommen waren.

72) gut abschneiden, i, i: relativ gut sein

Schüler zu entlasten, indem sie die Lehrpläne weiter „entrümpeln“⁶² läßt.

Ähnliche Anstrengungen gibt es auch in den anderen Bundesländern. Vielerorts dürfen Schüler
5 jetzt einen Teil der vorgeschriebenen⁷³ Wochenstunden nutzen, um schon in der Schule Stoff zu vertiefen und Hausaufgaben zu machen. Auch die Zahl der Ganztags-Gymnasien nimmt zu. Trotzdem erleben diejenigen Schulen einen Nachfrage-„Boom“,
10 die beinahe überall in der Bundesrepublik noch ein Abitur nach 9 Jahren ermöglichen, allen voran die Gesamtschulen⁷⁴:

„Da herrscht der Leistungsdruck nicht nur nicht so stark, so[ndern] da habe ich das Gefühl, daß die
15 Lehrer Menschen sind. Man muß weniger Hausaufgaben machen. Wir haben weniger Stunden als auf dem [„G 8“-]Gymnasium [...]“, sagt Fabian, der vom Gymnasium auf die Gesamtschule gewechselt ist.

Und wie ist es den ersten „G 8“-Schülern aus dem saarländischen Merzig ergangen, die 2009 ihr Abitur gemacht haben? - „Also ich muß sagen, [die] 8., 9. Klasse: Das war bei mir persönlich so die
20 Zeit, (wo) [in der] ich ein bißchen ins Stottern⁷⁵ gekommen bin. [...] Allerdings: Ich muß sagen, ich habe immer meinen Sport gemacht - ich

73) von der Kultusministerkonferenz⁴⁹ verlangt

74) meist 5. - 13. Klasse: Hauptschule (Vgl. Nr. 371, S. 20 - 33!) mit Realschule und Gymnasium teilweise vereint

75) Bei einem Motor, der nicht gut läuft, sagt man, daß er „stottert“.

spiele Handball -; ich habe 5 Jahre lang Zeitungen ausgetragen. Ja, das ging. Also es war nicht ohne Probleme machbar, aber es war gut machbar.“

5 „Ich glaube, daß viele Schüler den Druck schon empfunden haben, gerade durch die 34 Stunden [in der Woche] in der 8[.] und 9[. Klasse], durch die vielen Fächer mit wenigen Stunden [je Schulfach]“, sagt Schulleiter Albert Ehl. Im Gymnasium am Stefansberg seien die ersten „G 8“-Schüler aber so
10 gut wie möglich unterstützt worden. Wer „schwächelte“, bekam Förderunterricht - eine Sache, die vor „G 8“ an Gymnasien undenkbar war. Nach langen Schultagen wurden - zumindest in den ersten Jahren - keine Hausaufgaben aufgegeben. [...]

15 „Ich habe mit 18 [Jahren] Abi[tur] gemacht und direkt einen Studienplatz gekriegt^{A48}.“ [...] Schulleiter Albert Ehl weiß allerdings auch von Absolventen des „G8/G9“-Doppeljahrgangs⁷¹, die nicht direkt einen Studienplatz gefunden haben:
20 „Einige mußten dann eben, (dann) wenn sie hier⁷⁶ studieren wollten, ein Jahr warten und waren natürlich dann (über) [von] de(n)[m] Doppeljahrgang und „G 8“ nicht begeistert. [...] Ich glaube, daß es 2013 schlimmer werden wird, wenn NRW⁷⁷ den

76) im Saarland: an der Universität Saarbrücken

77) In Nordrhein-Westfalen ist die Gymnasialzeit 2005 um ein Jahr verkürzt worden. Der 2. Doppeljahrgang ist kein großes Problem mehr, weil dann von denen, die 2003 oder 2004 aufs Gymnasium gekommen sind, nur noch diejenigen Abitur machen, die sitzengeblieben⁷⁰ sind.

ersten Doppeljahrgang [auf die Universitäten] schickt, denn NRW hat, glaube ich, mehr Schüler als das Saarland Einwohner, und dann wird das auch bundesweit⁷⁸ eine ganz andere Dimension sein.“ [...]

5 Im „Zeitzeichen“ erinnerte Cornelia Schäfer an die Einführung der verkürzten Gymnasialzeit im Saarland am 2. 8. 2001. Redaktion: Ronald Feisel.

13. Dezember 2011, 19.00 - 19.15 Uhr

10 Deutschlandfunk. [Es ist] 19.00 Uhr. Die Nachrichten: Die Beschlüsse des Brüsseler EU-„Gipfels“ zur **Euro-Rettung**⁷⁹ sind nach Ansicht von Bundeskanzlerin Merkel juristisch haltbar. Maßnahmen hin zu
15 einer Fiskal-Union⁸⁰ mit schärferen Haushaltsregeln⁸¹ stünden nicht im Widerspruch zu geltendem EU-Recht, sagte Frau Merkel in einer Sitzung der Unions⁸²-Bundestagsfraktion nach Angaben von Teilnehmern. Wenn die Pläne so wie verabredet über einen völkerrechtlichen Vertrag fortentwickelt wür-
20 den, stehe man auf der richtigen Seite. Zur Lösung der Schuldenkrise hatten die Staats- und Regierungschefs [am 9. 12.] in Brüssel beschlossen, für eine Fiskalunion einen neuen Vertrag⁸³ zu erarbei-

78) nicht nur für die Universitäten in Nordrhein-Westfalen, sondern in ganz Deutschland

79) Vgl. Nr. 351 (V '10), S. 36 - 44; Nr. 352, B!

80) der Fiskus: die Verwaltung der Staatsfinanzen

81) der Haushalt: der Haushaltsplan, das Budget^{A69}

82) Christlich-Demokratische Union und Christlich-Soziale Union (So heißt die CDU in Bayern.)

ten. Hintergrund war ein Veto⁸⁴ Großbritanniens gegen eine Änderung der EU-Verträge. EU-Kommissionspräsident Barroso sagte im Europäischen Parlament in Straßburg, die Forderung von Premierminister Cameron, den Londoner Finanzsektor mit Sonderrechten zu schützen, würde zu einer Spaltung des Binnenmarktes⁸⁵ führen.

Bundespräsident Wulff⁸⁶ hat **Vorwürfe**⁸⁷ zurückgewiesen, wonach er in seiner Zeit als Regierungschef Niedersachsens das dortige Parlament nicht wahrheitsgemäß informiert haben soll. Das Bundespräsidialamt erklärte in Berlin, Wulff habe im Februar 2010 vor dem Landtag⁵⁸ gesagt, daß er keinerlei Geschäftsbeziehungen zu dem Unternehmer Geerkens oder seinem Umfeld unterhalten habe. Damit habe er die Anfrage zweier „Grünen“-Abgeordneter wahrheitsgemäß beantwortet. Das Präsidialamt bestätigte zugleich aber, daß Wulff im Jahr 2008 einen Privatkredit von der Ehefrau des Geschäftsmanns (über eine) [von einer] halbe[n] Million Euro erhalten hat. Die Oppositionsparteien gaben sich mit den Angaben nicht zufrieden. [...] A[utobahn

83) Der EU-Fiskalpakt⁸⁰ („Vertrag über die Stabilität, Koordinierung und Steuerung in der Wirtschafts- und Währungsunion“) wurde am 30. Januar beschlossen. Er tritt in Kraft, sobald ihn 12 Staaten ratifiziert haben.

84) veto (lat.): Ich bin dagegen, verbiete das.

85) Zwischen den EU-Staaten gelten dieselben Regeln wie im Binnenhandel innerhalb eines Landes.

86) am 17. 2. zurückgetreten (Nr. 373, S. 59!)

87) jemandem etwas vor|werfen (i), a, o: ihn deswegen heftig kritisieren

Nr.] 99 [auf der] Ost-Umfahrung [von] München [in] Richtung Nürnberg: zwischen [Abfahrt] Aschheim-Ismaning und Kreuz[ung] München-Nord 6 km Stau.

Deutschlandfunk: Kommentar - heute zu dem Wirbel⁸⁸ um einen 500 000 Euro-Kredit, der Bundespräsident Wulff gefährlich werden könnte. [...] Ein Privatkredit (über) [von] eine[r] halbe[n] Million Euro macht Bundespräsident Christian Wulff jetzt Ärger. Das günstige Darlehen, das er noch als niedersächsischer Ministerpräsident von einer Unternehmer-Gattin erhalten hatte, soll er dem Landtag⁵⁸ auf Nachfrage verschwiegen haben. Susanne Schrammar kommentiert [das so]:

Muß ein Ministerpräsident in Geldnöten [das dem Landtag] erzählen, wenn ihm ein Freund aus der finanziellen Patsche⁸⁹ hilft? Oder ist das seine Privatsache? Als Christian Wulff im Jahr 2008 nach der Hochzeit mit seiner 2. Frau Bettina ein Haus in deren Heimatort Großburgwedel bei Hannover erwirbt, fehlt ihm - frisch geschieden - offenbar das nötige Geld dafür - so wie vielen anderen „Häusle-Bauern“ auch. 415 000 Euro kostet der 20 Jahre alte Klinkerbau⁹⁰. Die Finanzierung will Wulff jedoch nicht über eine Bank abwickeln. Eine befreundete Familie „springt ein“: Edith Geerkens gewährt den Wulffs aus ihrem Privatvermögen [ei-

88) der Wirbel: die Aufregung, das viele Gerede

89) die Patsche: der Schlamm (in Wasser aufgeweichter Schmutz); die Bedrängnis, Schwierigkeit

90) mit Außenwänden aus glänzenden Ziegeln

nen] Kredit (über) [von] eine[r] halbe[n] Million Euro: 5 Jahre Laufzeit, günstige 4 % Zinsen.

Die Kreditgeberin ist die Ehefrau von Wulffs Trauzeugen⁹¹ Egon Geerkens. Aus Osnabrück stammend, kennen sich die beiden seit mehr als 40 Jahren. Geerkens hat mit Wulffs Vater früher Skat⁹² gespielt und die politische Karriere des „Ziehsohns“⁹³ jahrelang begleitet - auch auf Staatsreisen: Mindestens 3mal hat der 67jährige an Wirtschaftsdelegationsreisen des Ministerpräsidenten teilgenommen, und an diesem Punkt stellt sich die Frage, ob die Beziehung zwischen Geerkens und dem späteren Bundespräsidenten wirklich niemals die Freundschaftsgrenze hin zum Geschäftlichen überschritten hat. Zwar versichert Geerkens, daß er alle seine Kosten für Reisen mit Wulff aus eigener Tasche bezahlt habe, doch inwiefern hat der Geschäftsmann möglicherweise von den Kontakten, die er auf diesen Reisen geknüpft hat, profitiert?

Der Vorwurf⁸⁷, Wulff habe das niedersächsische Parlament über die geschäftlichen Beziehungen zu Geerkens getäuscht, mag juristisch nicht haltbar sein. Formal gesehen, haben die beiden beim Kreditvertrag schließlich keine Geschäftsbeziehung unterhalten: Geerkens Frau war die Geldgeberin.

91) Zur Hochzeit auf dem Standesamt bringt man 2 Zeugen mit, die die Eheschließung bestätigen.

92) Kartenspiel, zu dritt oder zu viert gespielt

93) Für Geerkens war Wulff wie ein Sohn, den er wie ein Vater aufzog.

Doch politisch und moralisch war es schlicht dumm von Wulff, zu glauben, daß er jeglichen Anschein der Vorteilsnahme ausschließen kann, wenn er den Kredit verschweigt. Daß der damalige niedersächsische Ministerpräsident wenige Tage nach der Parlaments-Anfrage zudem den Kredit durch eine Banken-Hypothek⁹⁴ abgelöst hat, legt den Verdacht nahe, daß Wulff gemerkt haben muß, welch dünnes Eis er mit diesem Freundschafts-Kredit betreten hat, zumal [da] er kurz davor durch ein kostenloses „Upgrade“⁹⁵ bei der Weihnachtsreise 2009 bereits einen Verstoß gegen das [niedersächsische] Minister-Gesetz einräumen⁹⁶ mußte.

Von Spitzen-Politikern werden im Umgang mit der Annahme von Geld besondere moralische Standards erwartet. Als Bundespräsident lebt Wulff von seinem selbstgeschaffenen „Image“ als glaubwürdigem, seriösem und vertrauens(vollem⁹⁷) [würdigem] Staatsmann. Wenn er sich Geld von einem Freund leiht, den er auf Geschäftsreisen mitnimmt, dann hätte Wulff das [dem] Parlament und [den] Wählern in Niedersachsen deutlich sagen müssen.⁹⁸

94) die Hypothek, -en: das Darlehn mit einem Haus oder einem Grundstück als Sicherheit

95) im Flugzeug ein Platz in einer höheren Klasse (bei Wulff: Business statt Economy)

96) ein|räumen: zu|geben (nicht mehr leugnen)

97) Wer vertrauensvoll ist, vertraut anderen. Wer vertrauenswürdig ist, dem vertraut man.

98) Wulffs Nachfolger ist am 18. 3. Joachim Gauck geworden. Er war in der DDR in Rostock Pfarrer. Vgl. Nr. 327, S. 49 - 54; Nr. 346, S. 56 - 65!



Zu S. 23 - 25: Hamburg, Mönckebergstraße (Foto: St., 17. 7. 2006); S. 58 unten rechts: Jasmund ist eine Halbinsel im Nordosten der Nordseeinsel Rügen.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 373 (März 2012)

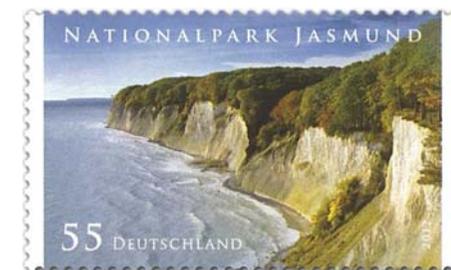
	Fluglotsenstreik abgesagt (3. 8. '11) ...	Seite 33
	Transporte radioaktiver Abfälle (26. 11.)	16/17
5	Sparmaßnahmen in Italien (4. 1. 2012)	54/55
	Teure italienische Abgeordnete (4. 1.)	55/56
	Teure Naturkatastrophen 2011 (4. 1.)	56/57
	Lebensmittel werden weggeworfen. (4. 1.) ...	57/58
	Das Vertrauen in Bundespräsident Wulff (9. 2.)	59
10	Individuell gestaltete Fastenzeit (11. 3.)	43 - 54
	Anhaltisches Theater Dessau (17. 9.)	1 - 16
	Alleinsein und Einsamkeit (26. 11.)	17 - 31
	als Ballett-Tänzerin	17/18, 23/24, 27 - 29
	auf einer Nordsee-Insel ...	18/19, 24/25, 30/31
15	in einer Justiz-Vollzugsanstalt* 19 - 21, 29/30	
	als alte Dame in einem Altersheim	21/22, 26/27
	als Angestellter am Computer	22/23, 25/26
	Ein Kabarettist über sein Leben (3. 8.)	33 - 43

*Übungsaufgabe zu Nr. 373

- 20 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
- 25 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

- 5 編集者 Christine Seiboth
(Nürnberg)
宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子
- 10 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
発行 ドイツ・ゼミ 石山書斎
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
- 15 振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。
- 15 聞き取り作文訓練・実力テスト
毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書斎宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。
- 20 [この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]
- 25 バックナンバーのご案内
266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。